

Heiße Tage in Sizilien

August 2010 im thyrennischen Meer
Die Nudeln müssen weg

Samstag, 28.8.2010

Bis Schlag 18 Uhr ließen uns die beiden Männer von "Sailing in Italy" warten, bis unsere Sun Odyssee 43 mit dem klangvollen Namen TRICK OR TREAT wirklich fertig war.



Ich war um 1200 per Taxi aus Milazzo angereist und ratlos mit meinem 30 Kilogepäck vor der Promenade des porto commerciale in **Portorosa** gestanden. Ein piratenmäßig aussehender Marinamensch, auf dessen Rücken zu lesen war, dass er der supervisor war, gabelte mich auf und funkte einen Jungen herbei. Aspetti! Man rollerte mir die schwere Tasche auf die Mole. Ich trottelte blöd hinterdrein, auf der linken Schulter die IKEATasche mit den Restlebensmitteln der Vorcrew schleppend. Ich wusste doch noch

nicht einmal, wo das Schiff lag. Der Junge stoppte vor einem kleinen Hafenboot, ließ mich einsteigen und funkte wiederum jemanden an, der ihm helfen sollte, den Seesack die zwei Meter von der Mole ins Schiffle zu hieven. Einmal bot ich ihm meine Hilfe an, aber nur einmal. Ich hatte beschlossen, dass mich nichts mehr aus der Ruhe bringen konnte. Dann düsten wir beide durch den Hafen, hielten an zwei Stellen, nein, da war es nicht. Nahe der Tankstelle fragte er wieder lautstark nach, wo denn die Yachten von dieser company lägen. Na, da waren sie ja, gleich um die Ecke. Mein Hafenbootjüngling lud mich aus. Mille grazie per questo servizio!! La barca lag in der Sonne und wurde gerade bearbeitet. Aspetti! Zum Spaß sagte ich zu dem Stützpunktmenschen: „Prendo una birra!“ Er stürzte zu einem schwarzen



Müllsack, der auf der Mauer im Schatten lag, zog zwei kleine Bierdosen hervor und gab sie mir mit dickem Grinsen im Gesicht. Dann verschwand er und ließ mich aspettare.

Außen wurde noch heftig gespritzt und geschrubbt, aber innen war nach einer halben Stunde alles fertig und ich konnte meine Sachen in den frigorifero tun. 37 Grad zeigte das Thermometer. Klar, die Fenster waren alle zu, damit es im Salon keine Überschwemmung vom Waschwasser gab.



Das Schiff war älteren Datums und der Innenausbau dunkel und sehr schiffig. Ich ging auf Entdeckungstour. Es gab sogar ein Barometer, nur die Uhr wollte nicht ticken. Oi, eine Seewasserpumpe in der Küche, toll. Ich fand die lifebelts in einem Sitz, der bei Bedarf unter dem Tisch heraus gezogen werden konnte. Still vor mich hin hängte ich die sämtlichen Utensilien auf: Das Leinenbündel, die Wäschekammerntasche, die Hängematte fürs Gemüse, die Leine für Diverses über dem Navigationsplatz. Und genoss die 37°. Dann durfte ich nach oben und checkte so herum. Nicht, um mir die Zeit zu vertreiben, schoss ich alle Leinen in der Backskiste neu auf, verfolgte das Schnürlgewirr, das durch Klemmen zum Mast liefen und kriegte heraus, dass die Sicherung für den Autopilot die Navigationsinstrumente einschaltete. Man muss es ja nur wissen.



Dieses und jenes musste ich nachfordern von den Männern, die nur im Halbstundentakt vor dem Schiff erschienen. Wurde etwas gebraucht, stiegen sie jedes Mal ins Auto und fuhren die 3 Kilometer (ja, 3!) ganz außenherum zum Büro auf der anderen Seite der Marina.

Zwei Lichter gingen nicht an, eines ging nicht auszuschalten. Es gab kein Hafenhandbuch, dafür jede Menge Seekarten von Elba. Fand ich den Eimer bloß nicht? Nein es war keiner da. Das Reservegas war leer und der Luftpumpe für das Beiboot mangelte es am richtigen Adapter. Anruf! Meine Crew stand versammelt genau an der Stelle, an der meine Hafenodyssee begonnen hatte. Bleibt, wo ihr seid, ihr werdet mit dem Auto abgeholt.

Als wir allein waren, fragte mich der Stützpunktleiter von SailingItaly, was ich denn nach den drei Wochen Charter machen würde. Hä? Heimfliegen natürlich. Warum? Ob ich keine Lust hätte, das Schiff zu seinem Winterort nach Rom zu segeln. Ich fragte, wie er denn darauf

käme, mich zu fragen. Er meinte: „It looks very professional your handling!“ Danke fürs Kompliment, aber nach vier Wochen segeln komme ich ganz gerne einmal wieder nach Hause. Und allein macht so eine Überführung noch nicht mal für Geld Spaß!

Ich empfang meine Crew mit meiner Watergun im Anschlag! Das Kinderspielzeug hatten wir auf dem Katamaran der letzten Woche gefunden und ich hatte das Plastikdings mitgenommen. Niemand war wirklich böse, als ich ihn samt der Kleidung nassspritzte.

Eigentlich hätten wir zum Probeschlag ablegen können, aber die Reparatur des Lichtchens, das nicht mehr ausgehen wollte, zog sich sage und schreibe bis 1800 hin. Und eingekauft war auch noch nicht. Ich fragte, wie wir am besten zum market

kämen – so ohne Auto. Die Antwort kam mit verständnislosem Blick: „Con la barca piccola!“ Wie in Venedig wurde hier alles über den Wasserweg erledigt. Dreimal fahren je zwei von uns hin und her, bis das Nötigste inklusive 6 kg Nudeln an Bord war. Oh, da hatte sich jemand nicht abgesprochen.

In der Zwischenzeit waren wir völlig dehydriert und erwarteten die Wasser- und Bierlieferung sehnsüchtig.

Endlich konnten wir dann ablegen in den windlosen Abendhimmel hinein. Ablegerschluck und erst einmal Baden. Nils (12) beschwerte sich bei seinem Vater Thorsten, dass das Wasser des Mittelmeeres viel zu warm war. Sissi (16) fand eine kühlere Stelle und rief ihren Vater Klaus dorthin. Gabi und Hagen, das Ehepaar aus Mittelfranken gaben wohlige Laute von sich und ich war schon wieder aufs Schiff geklettert. Einer sollte schon immer an Bord sein!

Einmal kurz die Segel heraus gezupft – alles ok – und dann dampften wir nach einer Stunde wieder zurück zur Marina. Ich hatte mit blondem Augenaufschlag nach dreimaliger Nachfrage erwirkt, dass wir diese erste Nacht festmachen konnten, ohne etwas zu bezahlen. Das sei überhaupt nicht drin, wurde mir vorher gestreich erklärt. Der Platz koste 70 € für die Nacht und bla bla bla. Aber hartnäckig, wie ich bin, ...

Unsere beiden Jüngsten schwangen sich noch einmal ins Einkaufsbeiboot, wir kochten Auberginengemüse mit Knoblauch und Rosmarin an Fusilli. Wo blieben die denn? Über eine Stunde später kamen Sissi und Nils mit der letzten Fuhre Lebensmittel wieder zurück. Die Bordkasse war nun fast schon wieder leer. Essen!



Sonntag, 29.8.2010



So, los! Der Beibootbeauftragte Nils hievte mit seinem Vater unser Dingi ans Vordeck genau auf das Fenster. Nun war es in der Bugkabine finstere Nacht.

Klaus, leg ab. Segel rauf und gegen den Nordwind kreuzen. Sissi, Klaus, Nils, Thorsten, Gabi und ich schauten nach den liparischen Inseln in der Ferne – Hagen nickte ein.

Kurz vor dem Capo Tindaro wendete Sissi das Schiff, das immer noch TRICK OR TREAT hieß. Wir hatten bei der Morgendusche am Steg vereinbart, einen anderen Namen zu suchen, weil der einfach impossible war.

Der gedrehte Nordwest nahm noch zu, juhu! Mit 6 Knoten flitzten wir, leider genau nach Norden und da lag gar keine Insel mehr. Um 1300 war dann auf weiter See eine Wende fällig, die den Dampfer ziemlich genau nach Vulcano zog.

Schau mer mal, was das GPS so sagt. Beim Einschalten meldete sich die Cursorposition genau im absoluten Nullpunkt der Koordinaten auf der Welt. Na ja, wie sich das die Engländer so dachten, als sie den Nullmeridian auf ihr Greenwich legten. Nur den nullten Breitengrad, den konnten sie nicht einfach durch ihr London legen, weil der eindeutig am Äquator ist. Mein GPS meldete sich also jedesmal frisch im Golf von Guinea in der Nähe von Abidjan. Dann musste ich einfach so lange warten, bis die Satelliten alle gefunden waren und auf „Finde Boot“ drücken und schon waren wir wieder in Sizilien. Auf dem nächsten Törn sollte mir ein gelernter Elektriker erklären, dass wahrscheinlich die Kabel falsch angeschlossen wären, sich das GPS deswegen die Einstellungen nicht merken könne und bei jedem Einschalten einen Reset mache. Wie blöd.



Nach Panarea wären es noch 30 Meilen gewesen. Ich hatte mir meinen MP3-Player in die Ohren gesteckt und mich nach vorne zu den fein säuberlich aufgereihten Fenstern verzogen, wo man wunderbar lag – auch bei 25 Grad Lage. Nur spritzt mir nicht so!

Als ich nach einer halben Stunde wieder ins Cockpit kam, fragte Thorsten, an Musik erinnert, was ich denn in Stuttgart gesungen hätte, als ich ihm in einem Mail „liebe Grüße aus Stuttgart“ geschickt hätte. Ich überlegte. Ach ja. Es war das Brahms Requiem, das allerdings dann in der Basilika zu Ottobeuren zur Aufführung gekommen war. Er schaute mich ungläubig an: „Ein Requiem im Sommer?“ „Wieso“, staunte ich „im Sommer wird doch auch gestorben, oder?“



Ich lieh ihm meine Ohrstöpsel, die gerade Pergolesis „Stabat mater“ zum Besten gaben. Er hörte eine lange Weile zu, gab mir dann das Gerät zurück und meinte: „Das ist ja schon ein bisschen Weltuntergangsstimmung! Sicher was Religiöses?“ Um 1400 standen wir dann vor Vulcano. Aber der Wind blies

so schön. Das Ergebnis einer Umfrage ergab: Weitersegeln. Flitz! Der Basiluzzo neben Panarea strotzte aus dem Wasser. Nun wäre eine Wende nötig, um vor Panarea einen Ankerplatz zu finden, aber Stromboli lockte mit unwiderstehlicher Geste. Er paffte von Zeit zu Zeit kleine weiße Wölkchen aus seiner Pfeife in den hellblauen Sommerhimmel. Wer konnte da schon abdrehen? Nils las übrigens Frank Schätzing's „Der Schwarm“, passend zum Segelurlaub und lehnte gemütlich backbords unter meinen Flaggen. Deutschland über Bayern.

Also weiter, noch einmal schlappe 14 Meilen. Es gab eine Nachmittagsjause mit Brot, Mortadella, Käse und dicken eingelegten Oliven. Mmmh.

Sissi mahnte an, dass noch kein schöner Schiffsname gefunden war. Wir sammelten noch einmal die Vorschläge. So komische englische mussten es ja nicht gerade sein. Konnte man unsere Anfangsbuchstaben aneinander reihen? SKNTHGE! Schön, klingt so melodios. Wenn man die Sissi in die eigentliche Elisabeth umnamste, käme schon ein THEKNEG heraus. Auch sehr stranged.

Geboren wurde dann eine OLIVIA. Einfach, weil die Oliven so wahnsinnig delizios schmeckten und schließlich aus Sizilien waren.

TRICK OR TREAT wurde OLIVIA. Taufwasser hatten wir ja genug um uns herum. Amen!

Die Abendsonne geleitete uns die letzten Meilen zum berühmten liparischen Vulkan, der uns immer noch mit seiner Pfeife beglückte.

Wir ankerten. Der erste Versuch war bäh, und der zweite nördlich der Mole auch nicht recht viel besser, aber ich gab mich dann mit 1500 Umdrehungen, die der Anker beim Rückwärtsfahren hielt, zufrieden.

Stromboli rauchte sein Pfeifchen und wir genossen Gabis Risotto mit Auberginengemüse.



Montag, 30.8.2010

In der Nacht hatte der NE so aufgefrischt, dass wir ein gefährliches Stück auf Drift gegangen waren. Man sollte sich halt mit 1500 nicht zufriedengeben. Das hält dann keinen 6er Wind. Immer mal wieder hatte ich die Nase aus meinem Zimmer gestreckt und die Entfernungen geschätzt, aber um 6 Uhr morgens ging es einfach nicht mehr. Ein an einer Boje liegendes weißes Fischerboot hatte soeben lopft und sich über OLIVIAS



keit beschwert. Wir hatten tatsächlich Tuchfühlung mit Eingeborenen. Ich schob den Kahn weg, startete den Motor, holte den Anker auf und wir verlegten (Klaus war auch schon auf den Beinen) ums Eck auf einen anderen Platz. Nun war es gut.

Meine Crew unternahm eine vormittägliche Wanderung auf halbe Höhen des Vulkans. Eigentlich kamen sie nur bis zur Pizzeria über der Steilküste, aber auch von dort oben musste der Blick schon toll gewesen sein. Ich blieb am Schiff und genoss das Alleinsein.

Mittags irgendwann knatterten sie alle wieder an, bei einer Fuhre Menschen lag unser Beiboot gefährlich weit unter Wasser. Wie war das mit der zulässigen Zuladung?



Wir starteten zur Vulkanumrundung. Auf der Nordseite wollten wir die Steinlawinen bewundern, die von Zeit zu Zeit den Steilhang herunter wirbeln sollten. Heute wollten sie nicht wirbeln. Dafür segelten wir mit rasanten 7,5 Knoten bei einem schönen 5er Westwind. Die Segel hatte ich gleich einfach gerefft gesetzt und so hatten wir nur 25 Grad Lage.

Ich fragte Gabi, ob sie mit ihrem Buch schon angefangen hätte? „Da kann nicht doch nicht lesen bei dem See-gang!“ Ich riet ihr, jetzt einmal auszuprobieren, wie es wäre, sich flach hin zu legen. „Und dann lass dich schaukeln wie des Gmias in der Hängematte!“ Ne,

heute nicht.

Aber ich wollte. Eine Stunde rechnete ich mir aus, bis der Basiluzzo, wieder so ein Riesenbrocken, der einfach so aus dem Wasser ragt, erreicht sein würde. Untiefen waren auf dem Weg dorthin ja keine. Beim Segeln in der Koje liegen, ist einfach ein Traum!

Vor Panareia suchten wir ein Ankerplätzchen. Die Panareianer hatten aber ein Bojenfeld vor der Stadt ausgelegt und es kam sofort ein Mensch in einem Schlauchboot angerast, um uns eine der roten Plastikbälle aus dem Wasser zu fischen. Zur Sicherheit fragte ich einen anderen Bojenlieger, was der Spaß denn kosten würde und bekam mit betretenem Gesicht die Antwort: 50 € und wenn sie das gewusst hätten, Grazie molto! No! Ums Eck herum war wieder ein Bojenfeld drapiert. Gleiches Spiel. So schnell konnte man gar nicht schauen, war wieder ein Boot da. Ich fragte dieses Mal direkt. 50 Euronen! „Arrividerci Bambino“, rief ich dem bärtigen Mann zu und drehte ab.

Dritter Versuch: Neben dem Bojenfeld in der Caletta die Zimmari fand sich dann ein Plätzchen für uns.

Gabi wuselte ganz hektisch in ihrer Kabine herum: „Meine Lavasteine sind weg. Ach da sind sie ja, vor lauter Schräglage rumgekullert in der Kabine!“ Ihr Mann Hagen murmelte vor sich hin: „Ja, kaum zu erwarten.“ Während er für das



Abendessen schnipselte. Es gab Spaghetti, Zucchini, Tomaten, Capperi. Die Nudeln mussten ja weg.

Spielen? Mit Sissi und Nils kniffelte ich zwei Runden.

Der Wind nahm eher noch zu. Gesalzene Böen piffen durch die Wanten. Auwei! Zwischen 23 und 6 Uhr war ich mindestens viermal wach und streckte meine Nase in die windige Nacht, aber letztlich schuf das auch Vertrauen in unseren Anker.



Dienstag, 31.8.2010

Die Böen hatten mindestens Stärke 9. Aber alle Ankerlieger hatten die Nacht ohne Drift überstanden. Klaus, Sissi, Gabi und ich setzten über zum Strand. Die letzte Brandungswelle setzte das Beiboot unter unserem Hintern mit 2 G¹ auf den schwarzen Sand. Wozu braucht der Mensch eigentlich ein Oktoberfest? Ganz ohne Eintritt zum Schichtl kriegst du beim Segeln alle Achterbahngefühle frei Haus mit.



Wir liefen in glühender Hitze einen frisch gemauerten Treppenweg mit Tafel und Wegweiser den Hang hinauf und vorbei an gelb-roten glatten Felsen. Ein Spiegelei darauf geschlagen und es wäre in einer Minute fertig gewesen, so heiß waren sie in der Augustsonne um 0930.

Die prähistorische Ausgrabung auf dem Plateau wartete schon auf uns. Wieso eigentlich „prähistorisch“? Begann den die Historie erst 1000 vor Chr.? Was bilden wir uns denn so ein als Menschen des 3. Jahrtausends?

Ein Dauergrinsen in Nils' und Klaus' Gesicht erstrahlte dann im Cockpit, als wir von 1100 bis 1330 mit 7 bis 8 Knoten nach Vulcano ritten. SW 6 mit nur der Genua im 1. Reff machts möglich. Dem Großsegel hatten wir Urlaub gegeben.

Gabi hielt sich fest, am Griff und an Hagen. Ich schlug ihr vor, gerade jetzt auszuprobieren, wie es denn sich waagrecht im Salon aushalten ließ. Sie nahm im Salon auf der Couch Platz, lehnte sich gemütlich auf die Leeseite und fing an zu lesen. Nach fünf Minuten war sie eingeschlafen und auch, als die OLIVIA in einer Bö einmal fast in den Wind schoss, räkelte sie sich nur kurz und schlummerte süß weiter.

¹ Erdbeschleunigung



Dusche gefällig? Ein paar Spritzer hatte das Meer heute für uns vorbereitet. Dazu nötig waren ein paar satte Wellen von 2 Meter. Man sah sie ja kommen. Umdrehen, platsch! Ich spülte meine Brille mit Süßwasser salzfrei, kam wieder nach oben – platsch – Dusche!

Die Ankerbucht vor dem Schlammbad auf Vulcano war ziemlich voll. Wer sollte denn wissen, wo die alle ihre Anker liegen hatten. Alle standen momentan nach Nordwesten, aber ...

Wir schmissen unseren Haken dazwischen und als wir fertig waren, kam uns

eine Bavaria 44 ziemlich nahe. Den Ankersalat klarieren wir dann morgen!

Backschaft Klaus brachte dann zu Mittag ein bescheidenes Vorspeisentellerchen für zwei Personen auf den Tisch und musste dann noch drei Mal Brot, Käse, Salami und Tomaten nachschneiden.

Nils fuhr alle in zwei Fahren an Land, um den Vulkan auf Vulcano zu erklimmen und sich im Schlammbad mit Dreck voll zu schmieren.

Als sie nach drei Stunden wieder an Bord waren, wollte ich noch einmal kurz ins Städtchen und setzte mich ins Dingi. An der Hafenmole angekommen, zog ich den Absteller des Außenborders und hatte ihn dabei offensichtlich verloren, weil er bei meiner Rückkehr aus dem Internetpoint nicht mehr da war. Eigentlich sollten solche Dinger doch am Motor befestigt sein, oder?

Mist, jetzt konnte ich den ganzen Weg zweihändig fahren: eine Hand am Gas, die andere am roten Knopf,

der herausgezogen bleiben musste, weil ja sonst der Motor ausging. Und alles in pechschwarzer Nacht, aber ich hatte unser Schiff trotz oder wegen des fehlenden Ankerlichts sofort gefunden

Klaus hatte gekocht: Spaghetti puttanesca Oliven, Capperi, Sardellen. Die Nudeln mussten ja weg.



Mittwoch, 1.9.2010

Es war ruhig, der Schmied im Vulkan schlief noch, kein Lüftchen wehte, nur Schwell stand in der Bucht. Sissi und ich kugelten in unserer Bugkabine hin und her und hin und her. Komisch, man gewöhnt sich an fast alles.



Der Kühlschrank brummte nicht mehr. Die Batterien gaben also zu wenig Strom her. Oh, die guten Hühnerenteile, die schon für abends eingekauft waren, drohten, schlecht zu werden. Klaus meinte, wenns angebraten wären, tätens halten. Die heutige Backschaft Nils und Thorsten mussten also wieder in die Küche. Wir gingen Anker auf und ließen die Maschine eine Stunde Strom machen. Bei 1500 Umdrehungen lieferte sie immerhin 12 Amperre. Wir versuchten zu segeln. Netter Versuch! Eine Luxusyacht fuhr an uns vorbei. Oben auf war ein riesiger Kasten montiert. Was

konnte das bloß sein. Hagen tippte auf einen überdimensionalen Wärmetauscher. Aber komisch, darüber waren sechs oder sieben gebogene Edelstahlrohre zu sehen. Überrollbügel? Dann sah ich die Liftkabine! Es war ein Aufzug. Die VIPs waren wohl schlecht zu Fuß. Wie wäre es denn mit lifta, dem Treppenlift?

Zwischen Vulcano und Lipari tuckerten wir Richtung Norden. Am Felsufer hielt eine Gestalt, frisch von den Osterinseln Wache. Die Formation sah tatsächlich aus wie ein riesiger Mann. Mitten im Wasser ragt ein Fels namens Pietrolungo 60 Meter in die Höhe. Klaus schlug vor, doch so nah an die Felsnase heran zu fahren, bis die Sonne genau auf der Spitze thronte. Sakrisch nah heran musste man da, bis ich im letzten Augenblick hart Ruder legte und einen Vollgaspusch gab. So nah mussten wir auch wieder nicht an den langen Peter.

Baden? Wir dümpelten mit einem halben Knoten und sich zeitweise heftig beschwerender Genua in der Mittagssonne dahin, den Krater von Vulcano im Blick. Dort oben also sollte Hephaistos, der Schmied der göttlichen Waffen sein Domizil haben. Hagen meinte, dass die Wohnung des Herrn doch eher unten sei. „Na ja, der logiert doch bestimmt auf mehreren Etagen. Mit Lift!“



Weil ich ja meine Augen überall herumscharwenzeln lasse, fand ich, och nee, an unserer Passarella² genau an der Knickstelle einen Riss im Stahl. Da waren wohl schon mehrere schwergewichtige Menschen gerumpelt. Jedenfalls sah das sehr labil aus, zumal von den je zwei Schrauben rechts und links nur eine in ihrem Loch aufpasste und die zweite ausgegangen war. Ich half behelfsmäßig mit zwei Kabelbindern nach und riet meiner Crew, künftig nur noch auf leisen Sohlen über unsere Zugbrücke zu huschen.

Eigentlich wollten wir ja Lipari umrunden, aber nach einigen entmutigenden Segelversuchen gaben wir auf und drehten um. Wieder am Pietrolungo, dem Felslulatsch und dem

² Landsteg, der wie eine Zugbrücke aufgezogen werden konnte

steinernen Mann von den Osterinseln vorbei.

Als ich die Nase aus dem Niedergang streckte, schnupperte ich Wind und ließ meinen berühmten Spruch los: „Warum wird denn hier nicht gesegelt?“ „Na, des is bloß unser Fahrtwind!“ Genua trotzdem raus! Es wurde nichts, Genua wieder rein. Welch Gegensatz zu gestern!

„Wos gibtsn heit Middog?“ „Zur Nod gibt's Salod!“

Fünf Versuche brauchten wir vor der Marina corte, **Lipari**, bis ich aufgab und mich mit 1200 Umdrehungen Haltekraft zufriedengab. Es war einfach zu tief für die lumpigen 60 Meter Ankerkette. Das Teakdeck war so heiß, dass man sich schier die Sohlen verbrannte.

Wir speisten den guten Salod und um 1500 machte sich meine Crew auf in die Stadt Lipari. Als die zweite Menschenfuhre gerade ablegte, steckte ich meine Nase hinaus um zu winken. „Habt ihr die Paddel dabei?“ Sie riefen „Nein!“ und fuhren weiter. „Heeeeei! Kommt zurück!“ Klaus drehte um. „Du bist aber eigen!“ Ja, und genau dafür habt ihr mich dabei. Es gibt da eine Story von einem Skipperkollegen, der wegen vergessener Paddel und einem streikenden Motor (gibt's das auch?) eine ganze Nacht lang allein aufs Meer getrieben und morgens um 7 von einem Fischer aufgelesen wurde.

Ich blieb am Schiff und räumte den Kühlschrank aus. Nach ein paar Tagen rein und raus der guten Sachen herrschte eine ziemliche Unordnung und geputzt wollte er auch sein.

Spät kehrten sie zurück. Das archäologische Museum sei richtig toll gewesen und auch sonst fanden sie Lipari sehenswert. Mit dem ersten ritorno des Beiboots³ ließ ich mich mit an den



gen Kai nehmen, den Laptop im Rucksack. Dieser Bericht wollte ja von Zeit zu Zeit auf meinen Server, damit ihn ausgewählte Leser gleich ofenfrisch genießen konnten. Als ich zurück kehrte, stand das Hühnerragout („pollo con panna e peperoni secchie“ erfand Klaus) schon fast auf dem Tisch. Dazu Farfalle. Das war hart, aber die Nudeln mussten ja weg. Ich regte ganz vorsichtig an, noch ein Pöttchen Reis zu kochen und weil mindestens drei Schiffskollegen nicht nein sagten, setzte ich einfach einen kleinen Topf voll Basmati auf.

Der war dann nach dem phänomenal guten Dinner aus Nils' und Thorstens Küche auch ratzeputz leer. Farfalle waren noch da.

Donnerstag, 2.9.2010

In der Nacht hatte Thorsten die Wasserpumpe ausgestellt, weil sie durchlief. War der erste Tank nun leer?

Ich schaltete morgens um, ließ die Luftblasen aus den Hähnen und dann kam immer noch kein Wasser. Ja, ihr fiesen Möpfe! Hatte doch irgendjemand die beiden Wassertanks verbunden und mir erzählt, dass sie getrennt wären. Unser Vorrat war also endgültig alle. Nach vier Tagen bei sieben Menschen war das auch kein Kunststück.

³ Es waren ja immer zwei Fuhren nötig für sechs Leute

Glücklicherweise waren die Schwimmstege von Lipari in Reichweite. Wir verlegten die OLIVIA dorthin, allerdings fragte ich den netten Marinero, ob eine Stunde zum Einkaufen umsonst sei. Gleich zwei Murings rupften mir die Stegmänner aus dem Wasser. Bitte bitte, lasst eine fallen, sonst sehe ich wieder schwarz für meine Schraube. Sie halfen professionell⁴ und alsbald konnten wir alle trockenen Fußes den schaukeligen Schwimmsteg erreichen.

Thorsten bunkerte Wasser – eine gute halbe Stunde lang und der Rest schwärmte zum Einkauf aus. Meine ausgeräumte Segeltasche diente als



Einkaufsroller. Sehr praktisch! Sie verschluckte eine ganze Palette Bierdosen und etliche Flaschen Wein, den schweren Krautkopf, die zwei Kilo Tomaten und und und. Und sieben frische Fische, die wir einem Fischer vom Moped herunter abgekauft hatten.

Zurück am Schaukelsteg war gerade ein Malheur passiert: Hagen war entschlossen Schrittes über unsere Hängebrücke gewandert, was dieselbe mit einem Totalzusammenbruch quittierte. Der kleine Riss im Stahl hatte sich entschlossen, ein ausgewachsener zu werden, worauf das Gelenk auf der Hälfte der passerella mit Ohnmacht reagierte. Mit anderen Worten, unser Landsteg war hinüber. Das zum Thema:



„Passiert heute noch was?“

Was tun? Ein Boots-ausrüstungs-laden musste her. Man schickte Klaus und mich zum fine del corso. Also wanderten wir zwei Kilometer durch Lipari-City, um dort bei einem Mofaverleiher zu erfragen, dass genau am anderen fine del corso der Laden sei. Ich schilderte ihm unser Anliegen und dass wir ja eigentlich nur ein langes, dickes Stück legno bräuchten. Ja dann, meinte er und wies den Weg zum nur 50 Meter entfernten Baumarkt.

Ein Obi war es gerade nicht, aber mit einem Brett konnten sie dienen. Es sei vier Meter lang, 25 cm

breit und 4 cm dick. Ja, das dürfte auch die schwereren Mitmenschen aushalten! Mit einer uralten, verrosteten Bügelsäge teilte ein schon wieder netter Liparianer die Bohle bei 2,50 Meter. Ob er denn noch vier Löcher für die Bändsel hineinbohren könne, fragte ich. Lächelnd schüttelte er den Kopf, Bohrer habe er keinen da. Dann lieh ich mir besagte Säge und fing an, einen Keil am Ende heraus zu sägen, um so wenigstens einer Leine Halt geben zu können. Sofort hatte er verstanden, was ich

⁴ was man ja nicht immer hat in Marinas

wollte, nahm mir Mädchen die Säge aus der Hand und vollendete mein angefangenes Werk auf beiden Seiten unserer neuen Passarella.

Klaus und ich schleppten das Bauholz mitten über den liparischen Corso, der mittlerweile in der Vormittagshitze glühte und ernteten fragende, verstehende und bewundernde Blicke.

Unsere streikende Zugbrücke bekam also eine Verstärkung verpasst, die ich einfach obenauf festband. Nun war die Belastung vom Gelenk genommen – es sah nur etwas stranged aus. So einen Landsteg hatte keiner.

„Hagen! Bitte eine Spende von 20 € für die Bordkasse!“

Beim Ablegen half der Junge vom Steg unaufgefordert, so was Nettes aber auch. Zwei Dosen Bier flogen als kleine Anerkennung in sein gewaltig motorisiertes Gummiboot, mit dem er unseren Bug gegen den Wind schieben wollte.



Unser Ziel war ein Steg ein paar Meilen nördlich von Liparistadt, wo es am Strand Obsidiane zum Finden geben sollte. Oho, was stand hier ein Schwell. Wir versuchten trotzdem einen Anleger und als sich Gabi am rostigen Poller den Daumen blutig gekratzt und Hagen sein Knie am rauen Beton schön verschürft hatten, sahen wir ein, dass dieses Auf und Ab weder uns noch dem Schiff guttun konnte. Nur weg hier!

Klaus meldete, dass das rote Backbordlicht am Bug wegen einer bösen Welle die Fliege ins Wasser gemacht hatte. Mist. Kinder auf der Mole fuchtelten aufgeregt mit den Armen und zeigten an, dass die Kunststofflaterne vor ihnen im Wasser schwamm. Nils, spring! Platsch, war der auch schon drin, kralte Richtung Ufer und musste dort von drei Meter Tiefe das ausgerissene Utensil herauf tauchen. Als er wieder an Bord war, wurde unser Zwölfjähriger als Held des Tages gefeiert!

Wir ließen uns von einem NE 4 nach **Salina** schieben. Kurz vor **Malfa** an der Nordseite der grünen Insel durfte Thorsten sogar noch 10 Minuten Schmetterling segeln⁵.

⁵ Segelstellung, bei der das Großsegel auf der einen und die Genua auf der anderen Seite stehen wie zwei Elefantenohren oder eben wie ein Schmetterling.

Sissi und ich waren offensichtlich die einzigen Personen auf diesem Dampfer, die sich imstande fühlten, Fischen den Bauch aufzuschneiden. Die Dorate wollten ja geschuppt und ausgenommen werden. Klaus bekannte, dass er sofort zum Vegetarier werden würde, müsste er so etwas Unappetitliches tun. Nils reichte uns wenigstens die Tiere aus dem Plastiksack an und hatte für jeden Fisch ein nettes und mitleidiges Wort. „Haben die auch eine Zunge?“ Ich klappte das Maul meiner dritten Dorade auf



und er fühlte hinein. „Die ist aber hart!“

Das rote Wasserschiff lag vor Anker und hatte seinen Saugrüssel am überdimensionalen Hydranten angestöpselt. Auf den liparischen Inseln muss das lebensspendende Nass ja von einer wasserreichen Insel zu den anderen transportiert werden.

Der Anleger am Steg gelang gut, aber der Schwell war hier auch alles andere als angenehm. Ich schaute mir das Spiel der Wellen mit unserem Böttchen eine Weile an. Nein, hier bleiben wir nicht!

Hinter dem Nordwestkap der Insel lachte uns eine Bucht auf der Karte an. Es wäre ja so schön gewesen, aber auf den dritten Blick musste ich dann doch zugeben, dass ein großer Bereich um die Bucht mit einem Ankerverbot magentafarben eingetragen war. Umdrehen! Eine Stunde nach dem Ableger fanden wir uns dann um 1720 nach zwei Ankerversuchen ein paar hundert Meter neben dem Örtchen **Malfa** auf sechs Metern Wassertiefe wieder.

„Kümmert euch nicht, ich mache das Abendessen allein!“ meine Crew kniffelte eine Runde, während ich in aller Gemütlichkeit Kartoffeln schälte, Knoblauch, Rosmarin und Gurken schnitt, die Fische bemehlte und alles pürierte.

Jetzt bist du erschrocken, lieber Leser, gell!

In meinen mitgebrachten Ofenpfannen glänzten Rosmarinkartoffeln und goldgelb gebratene Doraden miteinander um die Wette und ein Tellerchen Gurken mit Joghurtdressing leistete Gesellschaft.

Das Dinner wurde feierlich beleuchtet von einer Friedhofskerze, auf der ein Abziehbild des vorigen Papstes klebte.



Freitag, 3.9.2010

Die Nacht war ruhig gewesen und Johannes Paul der Zweite klebte fortan am Niedergang. Morgens um 0900 zog ein Gewitter zog eine Stunde lang um uns herum. Zum Frühstückfernsehen gab es

heute die Serie „Zähl die Blitze!“ dann war das Thema „Blitzeinschlag ins Schiff?“ durch und die Gewitterfront auch. Es prasselte zum Abschied und dann nahm der Schwell beständig zu. Aber so, dass wirklich alles durch die Gegend flog. Lieber Tagesskipper, magst nicht endlich Anker auf gehen?? Draußen ist's bestimmt angenehmer als hier in Landnähe. Ich tippte ja wirklich in jeder Lebens- und Körperlage in den besagten Laptop, aber wenn mir dabei die Ferngläser und Wasserflaschen um die Ohren fliegen, macht selbst die anspruchsvollste schriftstellerische Tätigkeit keinen so rechten Spaß mehr.

Nein, erst musste noch klar Schiff gemacht werden, aber um 1100 war es dann soweit, dass die Segel drauf waren und die OLIVIA nur noch normale Schwänke trieb. Die Welle passte so gar nicht zum Wind und auf dem geliebten ;) Vorwindkurs war es doch gescheiter, das Groß wieder zu bergen und nur die Genua Richtung Filicudi ziehen zu lassen. Keine halbe Stunde ging das gut. Wind weg, Welle riesig, ungemütlich. Da half nur der Knattermotor und ein Mittagsbier.

Kurz vor **Filicudi** stand Hagen plötzlich mutterseelenallein am Steuer. Es regnete und gleichzeitig piff ihm ein West direkt auf die Nase. Alles hatte sich nach unten verdrückt und ich richtete schon einmal mein Ölzeug her. Das hatte ich bisher als



Kissen verwendet und nun durfte es an die frische Luft. In der Abdeckung des Capograziano nahm dann der Luftzug ab. Hagen, mach uns mal eine Hafenerundfahrt!

An der Mole stand soviel Schwell, dass ich keine Lust hatte, wieder ein Ausrüstungsteil zu opfern. Die ausgelegten Bojen in gelb und rot wollte ich aus Erfahrung meiden (siehe Kroatien 2008) und so blieb nur noch, einen Ankerplatz zu suchen. Hagen meldete: „60 Meter Tiefe – 48 – 35! Soll ich noch näher zum Felsen fahren?“ Auf 15 Meter

fiel dann der Haken. Ganze Kette! Wir ankerten bergauf zum Ufer hin und als selbst bei 1800 Umdrehungen rückwärts die Peilung stand, hatte die OLIVIA noch 6 Meter unterm Kiel. Alles gut.

Thorsten und Nils servierten einen phänomenalen Nudelsalat mit allem möglichen drin, der so nach mehr schmeckte, dass die große Schüssel bald ratzeputz ausgeleert war.

Wer will an Land zur schon wieder prähistorischen Siedlung auf dem Capo graziano? Erst einmal Dingi aufpumpen, es verlor immer ein bisschen Puste. In der Bugkabine liegend vernahm ich einen Ruf: „Elisabeth, wir brauchen dich mal. Das Luftpumpenstück geht nicht mehr aus dem Boot raus.“ Nils hatte schon eine Zange aus dem Bordwerkzeug gekramt und sie zu seinem Vater gebracht. Dieser drehte mit wirklich aller Kraft das schwarze Adapterdings nach links, allein dasselbe war bockig. Der Verschlussstopfen wurde rechtsherum festgedreht, also musste doch das Stück links herum zu lösen sein! Nochmal – hau ruck! Keine Chance!

Nach dem vierten Versuch meinte ich: „Thorsten zieh doch einfach nur mal an, vielleicht ist es gar nicht festgedreht!“ Er zog.

Schwupps, hatte er das widerspenstige Teil gezähmt und in der Hand. Ich prustete los und der Herr Ingenieur schämte sich zu Tode: „Ach du Scheiße!“. Manchmal muss man eben ein bisschen ums Eck denken.

Zu viert enterten die Väter mit den Kindern das Beiboot und motorten über die Brandungswellen zum Ufer. Die letzte derselben ließ das Dingi noch einmal richtig schaukeln und ich sah, wie Thorsten rücklings mitsamt dem Rucksack am Buckel in die Fluten fiel. Tropfnass musste er sich dann die Prähistorik anschauen und als die Viererbande nach eineinhalb Stunden zurückkehrten, regnete es noch dazu in Strömen. Weil es dann schon egal war, schwammen alle eine Runde. Ich, die ich geschlafen hatte, tat es ihnen nach, um wach zu werden. Und die Haare waren auch langsam dran, gewaschen zu werden. Im Wasser war es wärmer als im Regen. Lustig!

Das Kondenswasser tropfte von der Wohnzimmerdecke, alles las, es war mucksmäuschenstill, nur der Kühlschrankskompressor brummselte vor sich hin. Wenn Ruhe, dann Ruhe, dachte ich mir und schaltete die entsprechende Sicherung vom frigorifero aus. Gabi: „Mei, is des schee!“

Kurz bevor es dunkelte, fing ich an, Gemüse zu schneiden, worüber sich Thorsten beschwerte und seine Rolle als Backschaft reklamierte. „Ach lass mich doch, Auberginen schneiden ist so meditativ!“ Meine mitgebrachte Ofenpfanne füllte sich nach und nach mit Paprika, Zucchini, den Eierfrüchten, Zwiebeln und natürlich Knoblauch und Rosmarin, während der Reis alleine vor sich hinköchelte. Schleck!

Ein bisschen schaukeliger war es schon als noch eine Stunde zuvor an der Küste Filicudis.

Samstag, 4.9.2010

Liebe Güte! Nachts um vier wachte ich zum ersten Mal richtig auf. Die Ankerkette knallte bei jeder der heftigen Schiffsbewegungen an ihren Kästen, dass es uns in der Bugkabine fast aus dem Bett hob. Alle meine Muskeln mussten arbeiten, damit ich nicht völlig über die arme Sissi kullerte. Das war doch keine Nachtruhe!

Ich streckte den Kopf aus

dem Oberlicht und spähte in die Nacht. Der Abstand zur Küste war noch der selbe, es blies ein Nord mit mindestens 20 Knoten, die Wellen rollten mit durchweg knapp einem Meter an und die OLIVIA stieg und dienerte abwechselnd. Alles gut, aber sehr unkommod. Sissi und ich versuchten, weiter zu ja was? Ruhen?? Alle Viertelstunde unterbrach sich der Dämmerzustand durch ein Hallowachevent, wenn der Bug so auf die Welle klatschte, dass wir zwanzig Zentimeter über dem Bett schwebten – für eine Sekunde. Um 6 Uhr zwängte ich meinen dicken Hintern durch das Fenster, um diese kracherde⁶ Ankerkette zu tadeln. Dabei erwischte mich eine Welle, ich setzte mich unsanft auf das Scharnier des Fensters und es tat aua.



⁶ Das ist ein bayrisches Wort und bedeutet soviel wie ordinär

Eigentlich hätten wir jetzt auf der Stelle fahren sollen. Der Wind war ok, aber halt nicht zum Ankern, sondern zum Segeln, die Welle war zum Kotzen und die Strecke nach Ustica oder Cefalu weit. Nur, dass alle so taten, als ob sie schliefen und der Außenborder noch am Dingi monitert war, das am Heck angebunden zwei Meter auf und ab hüpfte. Mir grauste davor, jetzt den Motor an Bord holen zu müssen – und ging deshalb lieber wieder zur Rollkur ins Bett.

Immer wieder dachte ich, dass es leichter würde, aber die Hoffnung trog. Um 0800 hatte ich mich dann endlich mit dem Geschaukel und Ankerkettengeschläge abgefunden und schlief mehr als 2 Minuten am Stück. Blauer Himmel über uns.

Als sich Sissis und meine Augen wieder einmal bei einem gemeinsamen Aufwacher trafen, war es schon dreiviertelneun. Och, waren wir müde!

Kaffeegeruch holte mich dann endlich aus der Achterbahnkoje. Aber: unser M-Anker hatte super gehalten. Insofern war es eine vertrauensbildende Nacht gewesen.

Um 1000 hatte der Außenborder dann seinen Platz am Heckkorb unter vielen Wehen wieder eingenommen. Nils in der Schiffschaukel, Thorsten und Klaus als Geburtshelfer schafften es in zehn Minuten und unter etlichen Juchzern, den 2,3 PS Thompson den Wellen zu entreißen.

Der Knoten des Hahnepots⁷



hatte sich ordentlich festgezogen, aber was ein richtiger Schifferknoten ist, geht auch wieder auf. Anker auf!

Die Welt war wieder himmelblau und mit Schäfchenwolken verziert, als wir Richtung Festland segelten. Ustica musste rechts liegenbleiben, 60 Meilen waren zu viel für den Dreierwind aus NW. Cefalu mit 215 Grad im Kompass war das Tagesziel.

Wie wärs mit Pizza? Klaus startete eine Umfrage und machte sich an den Teig. Wo hat sich denn die Hefe hin verzogen? Die war doch gestern noch auf der Ablage. Ich fand sie dann hinterm Herd.

Bis zu den Ellenbogen im Mehl versunken, knetete Klaus feinsten Pizzateig. Thorsten schnitt verschiedenste Beläge klein und ich, die eigentlich Backschaft hatte, las auf das Sofa gelümmelt Gabis Roman.

Bald durchzog Pizzaduft die OLIVIA. So schön kann Segeln sein.

Vor **Cefalu** stand eine alte Dünung. Naa⁸ bitte, nicht

⁷ Ein Hahnepot besteht aus einer Leine, die an der Ankerkette und beidseits an den Klampen befestigt ist und in unserem Fall zum Ziel hatte, dass die Kette nicht direkt einruckte, wenn sie auf Zug kam.

⁸ Man stelle sich das hellte a vor, das man mit breitem Mund erzeugen kann, dann wird's bayrisch

schon wieder so eine Nacht! Wir entschieden uns, im Porto nuovo einzulaufen. Ein gelber Marinero pfiiff gellend und wies uns einen Platz an. Für ihn völlig unverständlich fuhr ich zuerst vorwärts an dem Platz vorbei und schrie hinüber, was er denn für die Nacht haben wolle. Die 50 € konnten und wollten wir uns leisten und machten mit seiner ziemlich freundlichen Hilfe fest. Auslauf für alle.

Um 2100 wollten wir uns zum Kochen wieder an Bord treffen und vorher diverse Einkäufe erledigen.

Das internetDingsbums am normannischen [Duomo](#) eines gewissen Roger II. höchstpersönlich hatte kein internet. Das war ja, wie wenn ein Bäcker kein Brot hätte. Man schickte mich zum lungomare weiter. Genau vor zwei Wochen war ich diesen Weg schon einmal gegangen⁹. Das WLAN des Ladens dort war schnell und mit einem Euro war ich dabei, 62 Mails abzuholen und zwei wichtige zu beantworten.

Zurück an Bord zelebrierte ich wieder das Gmiaspfännchen, Klaus war für Spaghetti aglio olio zuständig. Die Nudeln mussten ja weg.

Buona notte!

Sonntag, 5.9.2010

0715, wer hatte schon Kaffee aufgestellt, hergerichtet hatte ich ihn schon gestern? Der Himmel blaute, es war angenehm frisch, lieber Gott, war das schön.

Der Berg rief, jedenfalls mich. Mit Gabi und Hagen machte ich mich auf in die Stadt zum WLAN-point (das Netbook Hagens wollte auch einmal was tun), dann suchten wir einen Fischladen. „Dov’è la pescheria?“ fragte ich eine Eisverkäuferin. Sie verbesserte mich, indem sie das „sch“ in ein „sk“ umwandelte. Lernst du denn das nie? Es sind zwar pesce, die Fische, aber wenn du die pescheria mit sch aussprichst, meinen die Leute, du denkst an einen Pfirsichladen. Es heißt „peskeria“ – phonetisch gesehen. Wie alt muss man werden, bis man das kann?

Da war sie, die Pescheria Nettuno. Wir kauften fast den Laden aus. Es gab noch genau fünf Orate und zwei Spigole. „È possibile di puliere?“ fragte ich in schönstem Deutschitalienisch. Nicken. Und dass wir in einer Stunde wieder kämen und die Tiere abholten. Nicken.

An der nächsten Piazza trennten sich unsere Wege, weil ich auf den Berg musste und die beiden nicht so recht mitzogen. Mittlerweile war es 1100 und der Planet brannte. Eine gute halbe Stunde (33 Minuten genau) brauchte ich bis auf die höchste Stelle des 267 Meter hohen Steinklotzes über **Cefalu**.

Kurz nach den gemauerten Treppen saß ein Mensch, der wie ein Sanitäter aussah. Gelbe Kluft, Notfallkoffer, Liste in der Hand. Er fragte mich nach meiner Nationalität, trug dann Zeit und Datum ein und lächelte nicht ein einziges Mal. „Fai uno statistica?“ wollte ich zur nicht vorhandenen Konversation beitragen. Er zeigte mir das laminierte Plakat mit den Öffnungszeiten und dass er verantwortlich dafür sei, dass alle Berg- raufsteiger auch am Tagesende Bergruntersteiger waren.



⁹ Zum Cefalu Palace Hotel, wohin mich „meine Russen“ für eine Nacht eingeladen hatten.



Der Weg war für Klapperl durchaus gemacht, trocken mit kleinen, vor mir flüchtenden Eidechsen und verdorrten Disteln als Einfassung. Au, einmal versuchte ein stacheliges Exemplar davon, mit meinen nackten Zehen anzubandeln. Gehst du raus!!

Oben am Dianatempel – datiert sind die Burgmauern mit 1000 vor Chr. – bot sich ein grandioser Ausblick. In einem Foto hielt ich fest, wo der Sandgrund in der Bucht vor Cefalu lag – fürs Ankern nächste Woche.

Auch den porto nuovo fotografierte ich von

oben, allerdings mit Vorsicht. 50 cm weiter lauerte der Steilhang. Ätsch! Ich nahm lieber nicht den direkten Weg zum Schiff im freien Fall, sondern sprang lieber mit dem mobile am Ohr das Viertelstündchen über Stock und Stein, Eidechsen und Disteln hinunter. Mal zuhause anrufen und hören, wie's so is. Normalerweise telefonieren doch die Italiener, wo sie gehen und stehen, aber die entgegenkommenden Bergaufsteiger schauten mich an wie wirklich etwas Besonders. An Bord mussten zuerst zwei Dinge repariert werden: Der Schäkel an der Reffrolle des Genuasegels musste wieder in sein ureigenstes Loch gedreht werden und das lädierte Backbordnavigationslicht hatte auch nicht von alleine an seinen Platz gefunden.

Ein luce mit 10 Watt hatte ich beim Aufbruch auf den Berg im porto gekauft, so ein Birndl. Das zerdepperte hatte 15 und an Bord war nur eines mit 5 Watt. Thorsten bog das deformierte Blechstück wieder einigermaßen hin und gemeinsam klebten wir dann das Plastikgehäuse¹⁰ kunstvoll mit schwarzem Isolierband wieder fest.

ten: „Wenn ich's schon abfahren kann, kann ich's auch wieder heilmachen!“ Zufällig war er nämlich den Anleger in Cannegione gefahren, aber wirklich schuld ist ja immer der Skipper.

Wir tankten. Was man hat, das hat man. Typisch, der Tankdeckel war mit einer normalen Winskurbel nicht zu öffnen, weil irgendwelche rabiaten Personen den Kranz völlig ausgeschlagen hatten. Da hilft nix außer einem Schlitzschraubenzieher und einem Ding zum Draufschlagen. Ein Hammer war nicht da. Tsing tsing tsing, offen wars.

Der Diesel schäumte ein bisschen und am Ende gingen nur gute 20 Liter in den Tank. Bei 14 Motorstunden eigentlich nicht möglich. Hach, der Charterfritze wollte mir vor eine Woche 7 Liter Verbrauch weismachen. Egal, die Tankanzeige stand sowieso auf voll.



¹⁰ von Nils todesmutig aus den Fluten vor Porticello (Lipari) hochgetaucht



Gleich nach dem Segelsetzen war Beidrehen angesagt, weil Äolus heute scheinbar wieder scioppo machte¹¹. Wir badeten. „Schwimmt mal zum Bug, dann vorne rum und dann macht gar nichts mehr. Seht ihr, wie schnell ein Schiff treibt, wenn auf der Logge Nullkommanull steht?“

Die Gewerkschaft hatte offensichtlich die Streikhilfe gestrichen, weil nachmittags dann doch ein leichtes Lüftchen wehte und uns sacht aber doch Richtung Palermo trieb. 5 Knoten machte die OLIVIA ohne irgendwelche schrägen Dinger oder

sonstige Kapriolen. Es war recht gemütlich. Ich vernichtete die Gemüsereste vom gestrigen Abendschmaus mit dem Reis von vor drei Tagen und die anderen sechs ein Kilo, na was? Nudeln. Weil die mussten ja weg.

Die Kartoffeln fürs Abendessen hatte ich schon während der Fahrt geschält, damit die Schalen gleich über Bord fliegen konnten. Was ist denn eigentlich Schmutz? Kartoffelschalen an der Kartoffel nicht, aber im Plastiksack an Bord dann wieder schon. Reis im Topf ist kein Dreck, aber am Boden schon. Definition von Schmutz? „Substanz am falschen Ort“ lernte ich einmal im Ökotropologiestudium.

Irgendetwas brachte uns nach Porticello, wo allerdings porto baghero auf dem Marmorschild stand. Voll mit Fischerkähnen schien kein Platz zu sein, aber frech wie immer, fragte ich ein paar fishermen auf ihren schwimmenden Stahldampfern und legte dann längs an einem Dreierpäckchen¹² an. Wir waren also der Vierte im Bunde.

An der Hafeneinfahrt leuchtete zur Abwechslung einmal blaues Licht und zwar über einer Marienstatue. Nils fragte, wer das denn sei und bekam als Erklärung, das sei die Madonna. „Ist das die Sängerin?“ wollte der 12-Jährige wissen.

Ich briet die Fische aus Cefalu, wir dinierten und freuten uns, dass die Nacht ruhig werden würde.



Montag, 6.9.2010

Um 2 in der ruhigen Nacht klopfte mir jemand auf die Schulter. Draußen würde es rumoren und der Diesel des Fischerboots schon knattern. Auf!

¹¹ Streik

¹² Ein Päckchen sind mehrere längsseits liegende Schiffe, die aneinander fest gemacht haben.

Unser Dritter im Päckchen wollte zum Fischen aufs weite Meer hinaus und wir waren ihm im Weg. Die Uomini schmissen uns die Leinen zu, wir setzten rückwärts und nach zwei Minuten wieder an den Zweiten im Päckchen hin. Schlafen.

Morgens um 8 rummste es an meine Zimmerwand. Ein Miniholzkahn mit Mann drauf nestelte gedankenverloren an seiner Angelleine herum und war eben völlig zufällig an unsere OLIVIA gestoßen. Jedenfalls war ich jetzt wach. Eine Stunde später wollte der nächste Stahlkahn ablegen. Wieder weg und wieder hin, das übt.



Mit Sissi spazierte ich ins Städtchen. Laut wars. Am Hafen konnte ich nicht umhin, ein Pfund Sardinen zu kaufen. Nein, es wären Maccharonelli, klärte mich der Fischer auf und packte ein Kilo in die Tüte. Troppo! Viel zu troppo, meinte ich und dann tat er brav zweihundert Gramm wieder heraus. Dann waren's immer noch 800 Gramm und gerade als wir beiden Hübschen wieder am Schiff waren, sollten wir ein drittes Mal verlegen. Nur dass Nils samt Vater noch nicht da waren, weil sie die dringend nötigen Zitronen für die Sardinenpfanne besorgten. Jetzt lagen wir direkt an der Mole.

Einer der zahnlosen Fischer kam fuchtelnd heran und verlangte ein Cerrutino. Und weil er so eindeutig gestikulierte, verstanden wir, dass sich ein Kollege weh getan hatte und ein kleines Pflästerchen brauchte. Ein Griff in meine Skipperschachtel und er bekam sein Cerrutino. So hilft man sich eben, wo man kann. We are in Sicilia.

Unter blauem Himmel segelten wir Richtung Palermo, ließen die Kransilhouette links liegen und schmatzten die drei Pfannen mit den Maccheronelli. Thorsten meinte: „Manchen von uns schmeckts!“ Klaus ließ sich von Sissi mit filetierten Fischlein füttern, Gabi und Hagen steckten die Tiere ganz in den Mund und Nils probierte vorsichtig.

Wir ankerten vor Mondello und zwar unter Segeln! Ja, mit Genua hin, Anker ab und gut. Um uns herum übte eine Surfschule. Platsch, lag wieder einer drin. Keine Qualen, sauberes Wasser, satte Menschen, Sonne und leider der letzte Tag der Reise.

Ums Capo Gallo herum segelten wir dann schmetterlings und wollten den Hafen von **Sferracavallo** nur mal anschauen. Ein Plätzchen war noch frei, allerdings gefährlich nahe an der Steinschüttung der Mole.

Na, den nehmen wir doch. Anker in der Hafennmitte fallen gelassen und rückwärts an diese kantigen Steine hin. Genau in dem Moment fegte eine Fallbö den Berg herunter. Immer das gleiche! Ausgerechnet beim Festmachen wachte der Wind wieder auf.

Ich war nicht glücklich mit den lauern den Steinbrocken zwei Meter neben unserer OLIVIA. Nach dem obligatorischen Anlegerbier setzte ich ein zerknirschtes Gesicht auf und verlangte einen neuen Anlauf. Ooch!



Anker auf, ja was iss? „Da is was drin!“ schrie Sissi vom Bug her. Was hatten wir denn da eingefangen vom Grunde dieses flachen Hafenbeckens von Sferrocavallo? Eine dicke Kette hing über unserem Eisen und ließ sich ohne weiteres verführen, mit an die Oberfläche zu kommen. „Um Himmels willen“ entfuhr es Klaus, „wos machma denn jetzt?“

Leine her! Nils fädelt diese per Bootshaken unter der Kette durch, ich belegte an der Klampe. Nun konnte die Kette nicht mehr sinken, aber unser Anker schon. Der wutzelte sich drunter heraus und war wieder ledig. Scheidung auf sizilianisch. Die Kette schickten wir ins Exil auf den Schlammboden zurück.

Als wir dann mit besser eingefahrenem Anker wieder an der Mole lagen, meinte

Hagen, dass das Kettenloswerdungsmanöver von Land aus betrachtet, sehr anschaulich dargeboten war. Ein Einheimischer hatte das Schauspiel auch verfolgt und gab ein dankbares Opfer für meine Fragen ab. Ich wollte wissen, ob wir in Isola delle femmine am nächsten tag festmachen könnten, weil das der geplante Crewwechselfahen sein sollte. Auf gar keinen Fall, kam es wortreich zurück, da lägen ausschließlich Fischerpötte.

Da hatte ich nun ein Denkstück! In **Sferrocavallo** war keine Bahnstation, es gab nur Taxis. Nein, dann wollte ich nach Palermo zurücksegeln und musste diese Entscheidung nur noch sieben Menschen mitteilen.



Die letzten fünf Kochsahnepackungen verschwanden in der Thunfischsauce, die zu den Penne namens Millerighe¹³ serviert wurden. Ich beschloss, beim nächsten Törn, der ja ohne Verschnaufpause folgen sollte, eine Nudeldiät zu machen. alles außer Nudeln!

Nach dem opulenten Mahl zog ich mit meiner leeren Segeltasche los, um für die nächste Crew im Örtchen einzukaufen. Was man hat, das hat man. Hagen und Nils begleiteten mich, als im ersten Supermarkt Bier, Milch und Wein in der Rollentasche verschwanden und im zweiten Laden Kartoffeln, Gemüse,

und Oliven.

Ob ich denn nicht noch von dem alten Käse haben wollte, fragte mich der geschäftstüchtige Mensch hinter der Theke und schnitt auch gleich ein Probierstück ab. Mmhh, der war rass. Da gäbe es noch einen mildereren, schwupp, hatte ich ein Stück davon in

¹³ Tausend-Zeilen-Nudeln?

der Hand und gab Nils die Hälfte. Oder den vielleicht? Käse schließt den Magen. Ich kaufte ein großes pezzo von dem 8 Monate alten, rassen.

Hagen, der vor dem Laden auf die Bierdosen aufgepasst hatte, hatte schon beinahe eine Vermisstenmeldung aufgeben wollen, so lange hatten wir probiert und palavert.

Dienstag, 7.9.2010

Um 0715 Uhr legten wir ab. In dieser Nacht hatte sich unser Anker Enthaltbarkeit auferlegt und sich unter Wasser nicht heimlich verlobt. Er kam brav nach Hause und wir segelten mit der Kaffeetasse in der Hand und Schlaf im Gesicht richtig schön mit Viererwind aus Südosten, Morgensonne und einer einzigen Wende nach Palärmo. Volles Programm! Nur ein paar mehr Delfine hätte Nils gerne gesehen und Klaus hatte sich den ganzen Törn über die Augen nach Ustica ausgeweint¹⁴.

An der Molo Bersaglieri wartete schon Bertl von der nächsten Crew und half beim Anlegen. Allein dem Hafemenschen passte unser Platz nicht. Er wies uns einen anderen an und wir folgten brav. Dafür spendierte er mir sein WLAN-Passwort und eine Nacht für lumpige 60 Euro.



Es war ein ereignisreicher Törn, das umgetaufte Schiff lief super und überraschte mich wirklich positiv und die Leute waren eine Schau. Solchermaßen glücklich danke ich meinen Mitseglern, dem Schiff und dem lieben Gott. Der Papst am Niedergang hatte dazu nichts beigetragen, glaube ich 😊

¹⁴ Der Leser möge halt nachschauen, wo die Insel genau ist, wenn es ihn interessiert.